

Herzlich Willkommen zur Lesepredigt am Sonntag Misericordias Domini! An diesem Sonntag geht es um den „Guten Hirten“.

Und manchmal wünsche ich mir das: einen, der für mich sorgt, der mir den rechten Weg zeigt und mich unbeschadet durch Gefahren führt, einen, der meinen Durst nach Leben stillt und nach mir sucht, wenn ich verloren gehe.

In unserem heutigen Predigttext Hesekeiel 34, 1-16, geht es auch um diesen guten Hirten, um Menschen die die Hirtenfunktion ausgeübt haben, ihr aber nicht gerecht geworden sind.

Es war vor ein paar Jahren.

Ich sitze im Schiff der Stuttgarter Stiftskirche und lausche der Predigt.

Gelegentlich löst sich mein Blick von der Kanzel und wandert durch den Kirchenraum.

Auf einem Mann mittleren Alters verweilt er.

Der sieht mich unverwandt an und reckt dabei den Arm nach oben, als wollte er mir etwas zeigen.

Von erhöhter Position schaut er auf mich und die anderen herunter.

Eine Inschrift verrät mir seinen Namen: Hesekeiel.

Bei ihm stehen im gleichen Fenster:

Jesaja, Jeremia und Daniel, alle in ausdrucksstarker Pose.

Aber nur Hesekeiel schaut mir direkt in die Augen.

Mit ähnlicher Intensität schlägt mich schon beim ersten Lesen der Predigttext in Hesekeiel 34 in den Bann.

Die Worte kommen von weit her. Und trotzdem treffen sie mich frontal.

Sie kennen Phänomene verantwortungslos ausgeübter Herrschaft mit großer Klarheit.

Sie stellen ins Licht, worunter die Menschheit seit Jahrhunderten leidet.

Und sie wagen harsche Kritik an denen, die meinen, sich alles herausnehmen zu können.

Im Blick ist dabei aber keineswegs nur die Seilschaft der Herrschenden und Mächtigen, der Eliten, sondern die Gesellschaft als Ganzes.

Es gibt Unrechtsstrukturen, die ein gutes Miteinander verhindern und den Zusammenhalt der verschiedenen Menschen behindern. Hesekiel benennt sie präzise.

Die Herrschaftskritik bleibt aber nicht stehen bei einer Bilanz des Versagens.

Sie wirft gleichzeitig die Frage nach der Verantwortung für den eigenen Lebensstil auf und erinnert an die Rechenschaftspflicht, die mit Macht und Einfluss einhergeht.

Hesekiel 34 trifft mich gleichzeitig aber auch als Hoffnungstext.

Er lässt mich erkennen: Die scharfe Kritik, die hier laut wird, geht Hand in Hand mit einer Intervention Gottes.

Es ist leicht einfach nur über fehlgeleitete Eliten zu schimpfen.

Erst recht, wenn sie in einem anderen Land sind.

Der Schlüssel zum Verständnis für dieses Hirtenwort ist aber Hesekiel 22. Und da wird klar: Kritisiert wird die Elite. Aber auch der Opportunismus des Volkes.

Deshalb wird vom Volk an dieser Stelle keine Umkehr erwartet.

Das klassische Hirtenamt des Königs und der herrschenden Obrigkeit, wie es lange von Israel gewünscht war, ist in die Krise geraten.

Jetzt wird Gott dieses Hirtenamt übernehmen.

-

Es ist 18.30 Uhr.

Manuela hat gerade ihren PC runtergefahren und will sich die Jacke anziehen, da kommt ihr Chef ins Büro.

Noch bevor sie etwas sagen kann, sagt er in einem Tonfall, der keinen Widerspruch zulässt:

„Du kannst jetzt noch nicht gehen. Gerade sind die neuen Zahlen gekommen. Stell Dich auf eine lange Nacht ein.“

Manuela nickt und zieht ihre Jacke wieder aus.

Sie weiß schon gar nicht mehr genau, wann sie das letzte Mal vor 20:00 Uhr Feierabend hatte. Das muss vor ein paar Monaten gewesen sein, als die Abteilung noch voll besetzt war.

Dabei hat ihr Unternehmen eigentlich ein Zeiterfassungssystem und die Angestellten dürfen nicht länger als 10 Stunden arbeiten.

Sie zuckt mit den Achseln, nimmt ihre Chipkarte, stempelt aus und setzt sich wieder an den Schreibtisch.

Überstunden werden sowieso nicht vergütet. Erst recht keine inoffiziellen.

Während sie den Computer wieder hochfährt, wandern ihre Gedanken nach Hause an den Esstisch. Zu den Katalogen aus dem Reisebüro, die sie am Wochenende mit ihrem Mann durchgesehen hatte.

Zu den grünen Hügeln Irlands. Zu den fruchtbaren Tälern Mallorcas. Zu der schroffen Vulkanlandschaft Lanzarotes.

Sie braucht dringend eine Auszeit, in der sie endlich wieder zur Ruhe kommen kann.

Endlich mal wieder etwas anderes sieht. Nur wann wird das wieder möglich sein?

„Ich führe sie aus den Völkern heraus, ich hole sie aus den Ländern zusammen und bringe sie in ihr Land. Ich führe sie in den Bergen auf die Weide, in den Tälern und an allen bewohnten Orten.

Ich werde meine Schafe auf die Weide führen, ich werde sie ruhen lassen - Spruch Gottes des Herrn.“

-

Szenenwechsel

Karl sitzt in seinem Sessel und nippt an einem Cappuccino. Er blättert die Zeitung um und schüttelt den Kopf. Seit Wochen hat er seine Enkel nicht mehr gesehen. Wo er nur kann, wirbt er dafür, die Kontaktbeschränkungen einzuhalten und vorsichtig zu sein. Sein Sohn arbeitet in der Sportmedizinischen Ambulanz an der Uniklinik in Ulm und erzählt jeden Tag von den jungen Sportler*innen, die noch Monate nach ihrer Corona-Infektion unter long-covid leiden und weit entfernt von ihrer früherer Leistungsfähigkeit sind.

Und jetzt drehen sich die Schlagzeilen darum, wer den Machtkampf um die Kanzlerkandidatur für sich entscheidet. Karl denkt: „Wer sich auf dem Höhepunkt der Pandemie mit Machtfragen beschäftigt, sollte keine Regierungsverantwortung übernehmen.“ Und das nach den Skandalen der letzten Wochen, bei denen Politiker ihre Amt für ihre privaten Geschäfte genutzt haben.

So spricht der Herr:

Weh den Hirten, die nur sich selbst weiden. Müssen die Hirten nicht die Herde weiden? Ihr trinkt die Milch, nehmt die Wolle und schlachtet die fetten Tiere. Aber die Herde führt ihr nicht auf die Weide.

Meine Herde irrte auf allen Bergen und Höhen umher und war über das ganze Land verstreut. Doch keiner kümmerte sich um sie; niemand suchte sie.

Darum ihr Hirten, hört das Wort des Herrn: Weil meine Schafe geraubt wurden und eine Beute der Wilden Tiere wurden und weil meine Hirten nicht nach der Herde fragten, sondern nur sich selbst und nicht meine Herde weideten, darum ihr Hirten, hört das Wort des Herrn:

Nun gehe ich gegen die Hirten vor und fordere meine Schafe zurück. Ich setze sie ab, ich reiße meine Schafe aus ihrem Rachen, sie sollen nicht länger ihr Fraß sein.

-

Wie tragfähig ist das Hirtenbild noch im 21. Jahrhundert?

Außerhalb der Kinderkirche, bei Erwachsenen?

Wir sind keine Agrar-Gesellschaft mehr.

Schon lange nicht mehr.

Dienstleistungsgewerbe und Industrie prägen die Arbeitswelt.

Nur wenigen Menschen in unseren Breiten steht der Hirtenberuf mit seinen Herausforderungen und Zumutungen noch vor Augen.

An den Hängen der Alb begegnet man noch häufiger Schafherden. Aber sie versorgt nicht ein Hirte aus dem Alten Testament, sondern ein Tierwirt mit Fachrichtung Schäferei.

Und auch dessen Existenzweise prägt unseren Alltag schon lange nicht mehr.

Und wenn wir in die wirtschaftlichen und politischen Strukturen schauen, ist der Hirte kaum ein Modell für eine Führungspersönlichkeit.

Schon lange werden unsere Kinder nicht mehr zu folgsamen Schafen erzogen.

Sondern zu eigenständigen, selbstverantwortlichen und mündigen Menschen, die selbstverständlich Anspruch auf Mitsprache und Mitbestimmung erheben.

Und selbst im kirchlichen Kontext wird allenfalls noch augenzwinkernd vom Hirten und seinen Schäfchen gesprochen.

Spätestens seit der Reformation ist klar, dass es - wie Hesekiel das ankündigt: nur einen Hirten gibt und der heißt Jesus Christus.

Das allgemeine Priestertum aller Glaubenden macht jede Hierarchie in Glaubensfragen unnötig, wenn sie zwischen dem einzelnen Glaubenden und Gott eingezogen werden soll.

In der evangelischen Kirche sind die Gemeindeglieder keine Schafe, die von einem Priester oder Pfarrer geführt werden.

Sondern jede und jeder ist Priesterin und Priester und verantwortet sein Glaubensleben damit selbst.

Pfarrerinnen und Pfarrer begleiten Sie auf dem Weg und unterstützen Sie in der Wahrnehmung dieser Verantwortung.

Auch die Leitung einer Gemeinde und selbst der Landeskirche ist nicht in die Hände einzelner Hirten gelegt, sondern in Leitungsgremien, die demokratisch gewählt werden.

Und trotzdem ist das Hirtenbild auch heute noch wirkmächtig.

Die Werbung inszeniert regelmäßig das Idyll eines heilen Landlebens mit Schafen auf der Weide, Hütehund und Schäfer oder Schäferin.

Sei es, um eine Reise nach Irland zu verkaufen,
ein Wollwaschmittel oder den Festbraten zu Ostern.

So kommerzialisiert das auch sein mag, wirkungslos bleiben diese Bilder nicht.

Sie triggern eine tief in der menschlichen Seele verwurzelte Sehnsucht nach behütetem Leben an.

Ein Bedürfnis nach Geborgenheit in der Obhut eines anderen, der mit Weitblick Gefahren ausmacht und vor ihnen schützt.

Der Kraft hat und sich durchsetzen kann.

Der die Richtung weist und dorthin führt, wo jeder alles hat, was er braucht und ungetrübte Gemeinschaft erlebt werden kann.

Die Sehnsucht nach Persönlichkeiten in Politik und Wirtschaft, die diesem Ideal nahekommen scheint, zu wachsen.

Erfolgreich sind in den Wahlkämpfen nicht überlegene Konzepte oder Ideen, wie man ein Land voranbringen kann.

Sondern die Botschaft: Wählt mich, dann braucht ihr Euch um die komplizierten Fakten nicht mehr kümmern. Denn egal, was auf uns zu kommt: Ich werde damit fertig.

Deshalb demonstrieren die Erdogans, Putins und früher Trumps nicht Kompetenz im Wahlkampf, sondern Macht und Stärke.

Vielleicht ist es die Komplexität des Lebens mit seiner ständigen Nötigung zu Entscheidungen, die überfordert.

Das würde man gern an jemanden abgeben, dem man vertrauen kann.

An einen starken Mann oder einen starke Frau an der Spitze. Wunschphantasien von einer oder einem, der alles richten wird, wachsen sich zu realitätsblinden Heilsträumen aus, die die Fehlbarkeit, Endlichkeit und Schwachheit auch von Führungspersönlichkeiten gefährlich ignorieren.

Die Sehnsucht nach jemanden ist groß, der auf mich aufpasst, wie ein guter Hirte.

Aber wenn man etwas von dieser alten Prophetie Hesekiels lernen kann, dann ist es doch die Warnung vor den irdischen Hirten.

Auch wenn es so verlockend und einfach ist, sich Google oder Facebook oder WhatsApp, das auch Facebook gehört, oder irgendeinem der vielen anderen kostenlosen Dienste im Internet anzuvertrauen.

Die Werbung sieht gut aus und sie verspricht so viel Vereinfachung und Erleichterung im Alltag, wenn man den Diensten nur seine Daten zur Verfügung stellt.

Aber kein Unternehmen ist als guter Hirte geeignet, weil keines in erster Linie seinen Schafen verpflichtet ist, sondern seinen Aktionären. Die Schafe sind die Ware und nicht Schutzbefohlene.

Gleiches gilt für hierarchische Strukturen in Unternehmen.

Selbst starke und wohlmeinende Führungspersönlichkeiten sind keine geeigneten Hirten, weil auch sie am Ende des Tages dem Unternehmen verpflichtet sind und nicht ihren Angestellten.

Immer wieder wird, wie bei Hesekiel, die Hoffnung auf Fürsorge, Schutz, Wegweisung, Vertrauen enttäuscht und diese Funktionen werden oft aus Bequemlichkeit oder Selbstsucht nicht wahrgenommen.

Und dennoch ist sie da, die tief verwurzelte Sehnsucht nach guter Leitung, nach Geborgenheit im Auf und Ab des Lebens.

Diese Sehnsucht meldet sich heute in so vielen Situationen.

Ich denke an die alleinerziehende Mutter, die sich ein Ende der Pandemie so sehr herbeisehnt. Sie kann ihre Tochter zwar in die Notbetreuung bringen. Aber in ihrem Umfeld gehören viele zu einer Risikogruppe und sie leidet unter der Kontaktarmut. Ganz zu schweigen von der Unsicherheit, wie es mit Ihrem Job weitergehen wird.

Ich denke an einen Jugendlichen, der in sein Handy tippt und auf Resonanz hofft. Auf stärkende Kontakte, die ihm das Gefühl geben, wahrgenommen zu werden und dazu zugehören.

Und ich sehe die blinde Frau, wie sie im Pflegeheim im Bett liegt, die Schnabeltasse mit Tee auf dem Nachttisch, aber selbst nicht danach greifen kann.

Auch wenn das Hirtenbild vielleicht nicht mehr ganz aktuell ist, spüre ich seine positive Ausstrahlung und den Wunsch, dass ein guter Hirte über meinem Leben wacht. Ich nehme aber auch die Vielen wahr, die sich als Hirten ausgeben oder zumindest aussehen wie Hirten und dann aber wie bei Hesekeil die Schafe lieber essen, als sich um sie zu kümmern.

Das verdeutlicht mir die Notwendigkeit, dass nur Gott selbst diese Rolle übernehmen kann.

Nur der Herr ist mein Hirte, bei dem mir nichts mangeln wird und von dem ich in wirklich jeder Situation sagen kann: und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.

Er hat uns mit Jesus Christus gezeigt, wie er sein Hirtenamt in dieser Welt ausübt. Er wendet sich jedem zu. Ohne Bedingung und ohne Voraussetzung.

Und in dieser Welt begegnen wir ihm vermittelt, durch andere Menschen.

Es ist eine menschliche Hand, die der blinden Frau am Bett die Schnabeltasse vorsichtig an den Mund führt.

Es sind andere Jugendliche, die zurückschreiben: Du bist mir wichtig. Schön, dass es dich gibt.

Und es sind das Lächeln und die Umarmung eines Kindes, die der alleinerziehenden Mutter wieder Hoffnung schenken.

Verlieren wir den guten Hirten dahinter nicht aus dem Blick.

Amen